

EINLEITUNG

Eine hübsche junge Frau Mitte zwanzig sitzt auf einem taubengrauen Sofa ohne Armlehnen in der Londoner Zentrale einer namhaften internationalen Bank. Sie ist tadellos gekleidet, trägt ein Kleid in dezentem Hellblau und High Heels. Sie könnte eine ambitionierte Hochschulabsolventin sein, die das Geld von ihrer ersten festen Stelle anlegen möchte. Womöglich will sie aber auch einen Kredit für ihre erste Immobilie aufnehmen, die ihre wohlhabenden Eltern schon angezahlt haben. Vielleicht ist sie nur hier, um ein Konto zu eröffnen.

Der Bankangestellte ruft ihren Namen auf und hält ihr die Tür aus mattem Milchglas auf. Sie zeigt ihren Ausweis vor, unterschreibt ein Formular und schiebt es dem Banker zurück über den Tisch. Er reicht ihr eine Quittung, die sie ungelesen zusammenfaltet und fein säuberlich in ihrer Designerhandtasche verstaut. Ein paar Minuten plaudern sie noch höflich, dann steht sie auf. Sie geben sich die Hand. Anschließend verlässt sie das Gebäude und geht zu einem Auto, das schon auf sie wartet. Vielleicht ist es ihr Chauffeur. Oder ihr Freund?

Im Inneren des Wagens zerplatzt die Illusion. Der Mann nimmt ihr die Quittung ab. Dann fährt er sie zurück zu einem Luxusapartment, dessen Türen von außen stets verriegelt sind, und sie geht wieder ihrem Alltagsgeschäft nach, das darin besteht, sich unter Zwang für reiche Freier zu prostituieren. Sie kommt nie in den Genuss der Einkünfte, die auf das Konto eingezahlt werden, das auf ihren Namen läuft. Um dem Konto den

Anschein von Legalität zu geben, tätigen ihre Menschenhändler Überweisungen, die sie »Miete« und »Rechnungen« nennen. Im Grunde aber ist sie eine Gefangene, und obwohl das Konto ihren Namen trägt, kann sie das Geld nicht selbstständig abheben, weil man ihr nicht erlaubt, irgendetwas auf eigene Faust zu tun.

Wenn man sie so im Bankbüro sitzen sieht, könnte man fast glauben, dass es leicht wäre, um Hilfe zu bitten, dem Bankangestellten zu sagen, was wirklich vor sich geht, jemandem im Aufzug zu erzählen, wozu sie tagtäglich gezwungen wird. Doch das ist zu riskant. Sie könnte im Gefängnis landen oder abgeschoben werden. Und außerdem – das hat man ihr schon unzählige Male eingebläut –, ihr würde doch ohnehin niemand glauben.

Wenn der Bankkundenbetreuer aufmerksamer wäre, würde ihm womöglich auffallen, dass etwas nicht stimmt. Wo kommt das ganze Geld her, das jeden Monat auf ihr Konto fließt? Wieso stammt es von so vielen verschiedenen Einzählern? Und warum überweist sie so viel davon auf das Konto eines anderen?

Aber er fragt nicht. Niemand schlägt Alarm. Sie ist nur eines der vielen Opfer, das man vor aller Augen verborgen hält.

Gehen Sie eine beliebige Straße in einer beliebigen Großstadt dieser Welt entlang. Sehen Sie sich die Person genauer an, die Ihnen im Nagelstudio die Finger manikürt. Überlegen Sie, wer das Gemüse geerntet hat, das in den Supermarktauslagen liegt. Schauen Sie sich im Wartezimmer einer Klinik um, die private Organtransplantationen anbietet. Öffnen Sie Ihren Kleiderschrank, Ihre Kommode. Werfen Sie einen Blick auf Ihr Handy. Wer passt auf Ihre Kinder auf? Wer putzt Ihr Haus? Man muss

kein Menschenhändler sein, um sich ins wirtschaftliche Netz des Menschenhandels zu verstricken.

Der Handel mit Personen, oder Menschenhandel, ist eine Form der modernen Sklaverei – beides Begriffe, die dazu verwendet werden, um die erzwungene Beförderung oder die Einschränkung der Bewegungsfreiheit von Menschen zu beschreiben, damit diese zum Profit des Menschenhändlers Dinge tun, die sie nicht tun wollen. Manche Länder, wie etwa Großbritannien, betrachten moderne Sklaverei und Menschenhandel als separate, wenn auch eng miteinander verknüpfte Straftaten, wobei Menschenhandel hier als Unterform moderner Sklaverei gilt, wie die britische Behörde UK Research and Innovation deutlich macht. In den USA und der Europäischen Union (so etwa im Bericht des EU-Parlaments über zeitgenössische Formen der Sklaverei) – wie auch in diesem Buch – werden die Begriffe hingegen synonym gebraucht, soweit es um strafrechtliche Ermittlungen oder die Arbeit von Gruppen geht, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Opfer solcher Taten ausfindig zu machen, zu retten und zu rehabilitieren. Vorsichtigen Schätzungen zufolge sind alljährlich zwischen 40 und 50 Millionen Menschen von moderner Sklaverei betroffen, wie aus einem UN-Bericht von 2022 hervorgeht – beinahe so viele wie die Gesamtbevölkerung von Großbritannien.

Menschenhandel ist ein komplexes Verbrechen, das, wie auch die eng damit verknüpfte Zwangsarbeit, den Tätern jährlich rund 150 Milliarden Dollar einbringt, wie die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) 2014 berichtete – etwas mehr als die jährlichen Ausgaben zur weltweiten Bekämpfung der Folgen des Klimawandels. Doch anders als bei der Klimakrise, bei der man sich weithin einig ist, dass dringend internationale Maßnahmen ergriffen werden müssen, werden im Kampf gegen den Menschenhandel nur verschwindend geringe staat-

liche Mittel investiert. Oft kommen derartige Initiativen aus dem privaten Sektor, wie etwa von US-Fluggesellschaften oder gemeinnützigen Gruppen wie Stop the Traffik in Großbritannien.

Es gab durchaus Bemühungen, auf internationaler Ebene etwas gegen den Menschenhandel zu unternehmen. So verabschiedete das UN-Büro für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC) als Teil des Übereinkommens der Vereinten Nationen gegen die grenzüberschreitende Organisierte Kriminalität im Jahr 2000 etwa ein erstes rechtlich bindendes Protokoll, das nach der italienischen Stadt, in der es unterzeichnet wurde, auch Palermo-Protokoll genannt wird. Bis 2023 hatten 181 Länder dieses Protokoll unterzeichnet und sich damit verpflichtet, Opfern von Menschenhandel Schutz und Hilfe zu gewähren und dafür zu sorgen, dass ihre Rechte uneingeschränkt geachtet werden. Zuvor waren die Länder dieses Thema eher wenig systematisch angegangen, sodass die Strategien international beträchtlich variierten.

Das Protokoll aus dem Jahr 2000 sollte all dies ändern. Doch das tat es nicht. »Trotz enormer Ausgaben haben die meisten der nach dem Palermo-Protokoll eingeleiteten Maßnahmen zur Bekämpfung des Menschenhandels ihren grundlegenden Zweck nicht erfüllt und keine längerfristigen positiven Auswirkungen gezeitigt, wie die ständig steigende Zahl der Opfer weltweit beweist«, schrieb der Politikwissenschaftler Michael Gallo, der relevante Daten zu den ersten zwei Jahrzehnten des Protokolls zusammengetragen hat, in einer vernichtenden Analyse zum 20-jährigen Jubiläum. »Menschenhandel lässt sich weder als isoliertes Vorkommnis betrachten, noch können wir mühelos herausfinden, wie, wo und warum er auftritt, ohne zugleich Themen wie Arbeitsrechte, Klimawandel, Binnenvertreibung, transnationale Migration, Diskriminierung und menschliches

Handeln zu berücksichtigen«, so Gallo in seinem Text für das United Nations University Institute in Macau.

Es ist schwer zu sagen, welche Personengruppen für Menschenhandel anfällig sind, da sich so viele Faktoren überschneiden, je nachdem, aus welchem Land die Opfer verschleppt und in welches Land sie anschließend gebracht werden. Gemäß dem letzten *UN Global Report on Trafficking in Persons* aus dem Jahr 2022 waren 51 Prozent der Opfer in finanziellen Schwierigkeiten; 25 Prozent waren Kinder, oftmals solche, die in dysfunktionalen Familienverhältnissen aufwuchsen. In den USA wurden 72 Prozent der Opfer von Menschenhandel zudem als Migranten identifiziert. In der EU, wo die demografischen Daten der Opfer in den 27 Mitgliedstaaten auf unterschiedliche Art ermittelt werden, zeigen IOM-Erhebungen, dass 70 Prozent aller Migranten, die mit Booten aus Nordafrika in Europa ankommen, Opfer von Menschenhandel sind, wie der britische *Guardian* 2016 berichtete. Europäische Grenzstaaten wie Italien neigen allerdings dazu, sich stärker auf den Migrationsstatus zu konzentrieren als auf die Frage, ob es sich bei den Ankommenden um Opfer handelt, während andere Länder, die keinen großen Zustrom irregulärer Migration verzeichnen – wie etwa Norwegen –, umfangreichere Programme zur Unterstützung von Betroffenen aufgelegt haben.

Der Menschenhandel ist auf dem Vormarsch. Er ist einer der am schnellsten wachsenden kriminellen Wirtschaftszweige der Welt, übertroffen nur vom Drogenhandel, wie ein Papier der Generalstaatsanwaltschaft von Washington, D. C. offenlegt. Um ihre Profite zu steigern, wenden sich Syndikate des organisierten Verbrechens zunehmend dem Menschenhandel zu, auch weil das Angebot an Verzweifelten, die weltweit unterwegs sind, gleichfalls stetig wächst. Und diese Kriminellen finden immer neue Wege, mit Migranten Geld zu verdienen – Wege, die über

den reinen Menschenhandel hinausgehen. »Migranten sind profitabler als Drogen«, sagte der römische Mafiaboss Salvatore Buzzi in einem abgehörten Telefonat kurz vor seiner Festnahme im Jahr 2017 wegen der Veruntreuung öffentlicher Gelder, die ursprünglich zur Unterbringung von Asylbewerbern vorgesehen waren. Nach Angaben der Internationalen Organisation für Migration (IOM) ist die Anzahl der Opfer moderner Sklaverei seit 2021 um 10 Millionen Menschen angewachsen. Tragischerweise macht der Kinderhandel nach wie vor einen beträchtlichen Anteil davon aus: Der Stiftung ChildX zufolge sind mehr als 30 Prozent aller identifizierten Opfer Kinder, und die meisten von ihnen werden zum Zweck der sexuellen Ausbeutung gehandelt.

Der Erfolg des Menschenhandels beruht einzig und allein auf der Verfügbarkeit schutzloser Menschen, die verschleppt werden können – angefangen mit den mehr als 280 Millionen, die jederzeit auf den Migrationsrouten der Welt unterwegs sind. Während viele von ihnen, motiviert durch »Pull-Faktoren« wie Bildungs- oder Arbeitsmöglichkeiten, offiziell anerkannte Wege beschreiten, werden viele andere durch Kriege, Hungersnöte, Wirtschaftskrisen und zunehmend auch aufgrund der Auswirkungen des Klimawandels aus ihrer Heimat vertrieben, wie die Internationale Organisation für Migration vermerkt. Doch mit steigenden Zahlen potenzieller Migranten weltweit verschärfen die Industrieländer ihre Grenzkontrollen und bieten weniger legale Einwanderungsmöglichkeiten, was die Migrationswilligen zwingt, auf irreguläre Routen auszuweichen. Die hoffnungsvollen, oft aber verzweifelten Menschen, die sich auf diese tückische Reise begeben, gehören zu den schutzlosesten und gefährdetsten Personengruppen dieser Welt. Denn wenn Menschen alles, was sie kennen, hinter sich zurücklassen, macht sie dies zu idealen Opfern für Ausbeutung und Missbrauch.

Wenn es um die von der Regierung unterstützten und umgesetzten Maßnahmen gegen Menschenhandel geht, gehört Deutschland mit zur Spitzengruppe aller Staaten. Bei der tatsächlichen Verfolgung und Verurteilung der Täter aber schneidet das Land noch immer etwas schlechter ab. Eine Studie des US-Außenministeriums ergab, dass 63 Prozent der in Deutschland verurteilten Menschenhändler entweder eine Geldstrafe, eine Freiheitsstrafe von unter einem Jahr oder eine vollständig zur Bewährung ausgesetzte Strafe erhalten, sodass sie ihre Tätigkeit problemlos fortsetzen können. Auch bei der Entschädigung gab es, wie in den meisten europäischen Ländern, erhebliche Schwächen, wobei Entschädigungszahlungen für Gerettete laut US-Außenministerium als »selten« bezeichnet werden.

Die Opfer von Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung umfassen neben Deutschen häufig auch Männer und Frauen aus Bulgarien und Rumänien. Wie das US-Außenministerium mitteilt, waren gemäß jüngsten Studien 93 Prozent der gemeldeten Opfer von Sexhandel Frauen.

Menschenhandel ist ein moderner Begriff, der vor den 1990er-Jahren kaum Verwendung fand. Doch die erzwungene Beförderung von Menschen über Landesgrenzen hinweg, und deren Kauf und Verkauf, ist ein Verbrechen, das seit Anbeginn der Zeit geschieht. Sklaverei, Verschleppung und Menschenhandel haben unzählige Familiengeschichten tief geprägt, sowohl in offensichtlicher als auch in verborgener Weise.

Das musste ich selbst lernen, als einer meiner Cousins den Stammbaum unserer Familie nachverfolgte. Die Familie meines Großvaters war im 19. Jahrhundert aus Böhmen in die USA eingewandert. Die Suche meines Cousins nach den familiären

Wurzeln seiner Mutter führte ihn jedoch wider Erwarten an die Grenze zwischen Afghanistan und dem damaligen Britisch-Indien. Wir fanden heraus, dass unsere Urgroßmutter als Säugling von katholischen Missionaren aus Afghanistan ins österreichische Kaiserreich gebracht worden war.

Je mehr ich über den Menschenhandel lernte, vor allem unter dem Deckmantel der Adoption, desto mehr fragte ich mich, unter welchen Umständen meine Urgroßmutter Mitte des 19. Jahrhunderts wohl ihre Familie in ihrem afghanischen Dorf verlassen hatte. Wurde sie tatsächlich von einem katholischen Jesuitenmissionar »gerettet«, oder wurde sie der wohlhabenden katholischen Familie vielmehr »gegeben« – einer Familie, die womöglich bereit war, beträchtliche Zuwendungen an die Kirche zu leisten? Ihre Geburtsurkunde wurde erst bei ihrer Adoption ausgestellt. Es finden sich keinerlei Aufzeichnungen über den Tod ihrer leiblichen Mutter. Die Geschichte ihrer Herkunft war immer nebulös, die Details niemals ganz eindeutig, und sie änderten sich, je nachdem, wer sie erzählte. Alles, was man meiner Großmutter gesagt hatte, war, dass die katholische Familie, die ihre Mutter aufgezogen hatte, keine eigenen Kinder bekommen konnte. Der Rest ist Geschichte, so unvollständig diese auch sein mag.

Als ich 1996 nach Italien zog und begann, als Journalistin für *Newsweek* zu arbeiten, musste ich plötzlich über die irreguläre Einwanderung nach Italien berichten – ein Thema, über das ich, wie viele Ausländer in diesem Land, kaum etwas wusste. Silvio Berlusconi war gerade zum Ministerpräsidenten gewählt worden, und seine Beziehung zu Libyens autoritärem Machthaber Muammar al-Gaddafi spielte in fast allen geopolitischen Geschichten eine Rolle, über die ich damals recherchierte. Besonders in Erinnerung sind mir jene Staatsbesuche, bei denen Gaddafi seine Beduinenzelte in den üppigen Gärten Roms auf-

schlug. Und nie habe ich vergessen, wie er sagte, er könne »den Hahn aufdrehen und Europa schwarz färben« – eine rassistische Beleidigung und kaum verhohlene Drohung. Der »Hahn«, auf den er sich damals bezog, waren die von ihm kontrollierten libyschen Häfen, die sich Mitte der 1990er zunehmend mit Migranten aus Subsahara-Afrika füllten – alles Menschen, die in der Hoffnung auf ein besseres Leben übers Mittelmeer gelangen wollten.

Ich habe viel Zeit in Migrantenlagern und -unterkünften verbracht und bin auf einem der ersten NGO-Rettungsboote mitgefahren, die ab Mitte der 2000er in den Gewässern zwischen Libyen und Italien patrouillierten. Damals fiel mir erstmals auf, dass sich unter den Migranten auch viele junge Nigerianerinnen befanden, was auf die Zunahme des Sexhandels auf den Straßen Italiens und schließlich in ganz Europa und Großbritannien hinwies. In meinem 2016 erschienenen Buch *Roadmap to Hell* habe ich die engen Beziehungen zwischen der neapolitanischen Camorra und nigerianischen Mafiagruppen, die den Menschenhandel dort beherrschen, eingehend analysiert.

Ich habe viele junge nigerianische Frauen kennengelernt, die mir erzählten, dass sie von ihren Familien in die Sklaverei verkauft wurden. Ihre Geschichten ließen auch meine eigene Familiengeschichte in einem anderen Licht erscheinen. Falls man sie nicht einfach verschleppt hat, wäre es gut möglich, dass meine Urgroßmutter von ihrer verarmten Familie verkauft worden war. Ein erschütternder Gedanke, der Bilder abgefeimter Schurken aus Dickens-Romanen heraufbeschwört. Doch wie ich aus meiner Arbeit als Reporterin wusste, werden auch heute noch Tausende von Babys und Kindern verkauft, wie 2024 auch ein Bericht der *Deutschen Welle* aufdeckte. Die Glücklichen unter ihnen werden von unfruchtbaren Paaren aufgezogen, die sie lieben. Andere jedoch zwingt man, in Ausbeuterbetrieben

oder als Prostituierte zu arbeiten, wie die jungen Frauen, die ich traf.

Als meine Urgroßmutter ihrer Mutter weggenommen wurde, ließ sie ihre Herkunftsgeschichte – unsere Geschichte – zurück. Diese verlorene Geschichte war es, die in mir den Wunsch geweckt hat, die Not der Migranten und Geflüchteten, die an den Küsten Italiens stranden – eines Landes, in das ich aus freien Stücken eingewandert war –, zu verstehen und in die zwielichtige Welt der Schleuser und Menschenhändler einzutauchen. Dieses Buch erzählt die Geschichten all derer, die sich darin bewegen, einer Welt, in der ein Menschenleben nichts zählt – und doch unschätzbar wertvoll ist.

Trotz mancher Bemühungen, dieses außerordentliche Übel zu bekämpfen, gibt es heute kein Land auf der Welt, in dem Menschenhandel angemessen verfolgt wird, so das Büro der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC). Wenn dies der Fall wäre, gäbe es entlang der gesamten Handelskette bessere Abschreckungsmaßnahmen gegen die Täter. Stattdessen stellt der Mangel an effektiven Strafverfolgungsinstrumenten einen wichtigen Faktor dar, der den Kreislauf des Verbrechens am Laufen hält.

Gewiss, es gibt Gesetze gegen Menschenhandel, aber sie werden nur selten durchgesetzt. Im Jahr 2022 wurden in der Europäischen Union mehr als 8000 mutmaßliche Menschenhändler ermittelt, doch weniger als 2000 von ihnen wurden tatsächlich verurteilt. Die Statistiken eines Eurostat-Berichts von 2024 belegen, dass die Anzahl von Opfern und Verdächtigen ständig zunimmt, die Zahl der Verurteilungen aber nie die 2000er-Marke übersteigt. Im Jahr 2009 teilte das UNODC mit: